

Hochschulgottesdienst, 18.12.2016

Pfarrer Michael Seibt

EG 17,1-4 Wir sagen euch an den lieben Advent

Gesungenes Psalmgebet:

Magnificat EG 573, Kanon I und II ohne Orgel

Frauen: Kanon I; Männer: Kanon II

Ehr sei dem Vater: EG 572 Gloria (einmal alle, dann in vier Gruppen von vorne nach hinten, bis alle Gruppen einmal den Kanon durchgesungen haben)

Gebet:

Betend fehlen mir die Worte. Die Zunge wird schwer. Und doch drängt die Liebe ins Wort. Das Herz möchte sich öffnen. „Du“ liegt mir auf der Zunge, auch wenn ich nicht weiß, zu wem ich es sagen soll. ES betet in mir. Ich werde gebetet, mein Leben lang. Mal ganz still, mal mit Worten, mal mit dem ganzen Körper. Ohne Sinn, ohne Absicht, ohne Ziel. Offenes Herz, wache Sinne, da sein, intensiv leben.

Schweigend und betend bin ich in dir...

Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden.

Lesung: Lukas 1, 46-55 (Lobesang Marias)

EG 9,1-6 Nun jauchzet all ihr Frommen (Melodiealternative: EG 443)

Predigt: Philipper 4,4-7

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.

Liebe Gemeinde,

freuen mögen wir uns, meint Paulus im Brief an die Gemeinde in Philippi. Wir lassen seine Worte auch an uns adressiert sein. Aber wie bitte *soll* man sich freuen? Hilft es, diesen Imperativ gleich zweimal auszusprechen, als ob einmal nicht genügt? „Abermals sage ich: freut euch!“ Und dann auch noch „allewege“, also sozusagen immer.

Wir hören diese Aufforderung zur Freude zunächst auf der gewohnten Ich-Ebene. *Ich* soll mich freuen, weil – in der Sprache des Paulus – „der Herr nahe ist.“ Vielleicht auch, weil Weihnachten vor der Tür steht. Freuen sollen wir uns, weil es einen Anlass zur Freude gibt. Ich freue mich, weil ... Die Freude hat eine Ursache. So freuen wir uns normalerweise.

Allerdings, ich habe den Eindruck, die Aufforderung zur Freude ist so gar nicht gemeint. Paulus spricht von einer Freude, die nichts damit zu tun hat, dass ich gerade „gut drauf bin“, weil es dafür Gründe gibt. Es ist keine Gute-Laune-Freude, sondern eine wesenhafte, tiefe Freude.

Diese Freude geht so tief, dass sie gar keine Gründe braucht. Nicht einmal Weihnachten muss es dafür werden. Wir sind ohnehin gut beraten, die Weihnachtsfreude möglichst unabhängig vom konkreten Verlauf des Weihnachtsfestes zu halten. Sonst werden wir in so manchen Strudel von familiären Verwicklungen und enttäuschten Erwartungen hineingezogen.

Wie kann man sich freuen, ohne einen Grund dafür zu haben? Ganz einfach, indem man sich eben ohne Grund freut. Sich einfach freut. Ob es Gründe dafür gibt, ist für die Art von Freude, um die es hier geht, nicht wichtig. Sie freut sich selbst dann, wenn man *nicht* geschenkt bekommt, was man sich wünscht.

Diese Freude ist „allewege“ zugänglich, gerade weil sie keine Gründe, keine Wege und keine Zeiten kennt. Sie ist grundlos fröhlich. Sie freut sich unabhängig vom Weg, auf dem man geht. Die Freude freut sich. Punkt. Sie fragt nicht nach dem Warum. Ebenso wie die Rose blüht, ohne nach dem Warum zu fragen.

Paulus sagt, worauf sich diese Freude bezieht, nicht woher sie kommt. Er kleidet das in die Worte: „Der Herr ist nahe!“ Darum

ist das ein Text für den Advent geworden. Man war der Meinung, jetzt am 4. Advent, sei der Herr besonders nahe, denn schließlich ist bald Weihnachten. Aber das gilt natürlich immer. Grundlose Freude kennt keine Zeiten. „Allewege“ heißt auch: „allezeit.“

„Der Herr ist nahe!“ Da müssen wir nachfragen. Wer oder was ist nahe?

Für die erste Generation der Christen bedeutete das „Nahesein des Herrn“, dass er sehr bald, also noch zu Lebzeiten, erneut kommen wird, nachdem er seine leibliche Anwesenheit vorübergehend unterbrochen hat. „Nah“ hieß also nicht: bald ist Weihnachten, sondern bald kommt er wieder. Bekanntlich hat sich diese Erwartung nicht erfüllt. Und auch an Weihnachten ist „der Herr“ nicht wirklich näher oder ferner als sonst auch. Nach dem Fest ist vor dem Fest, alle Jahre wieder.

Es geht also nicht um eine zeitliche oder räumliche Nähe. Wir feiern eine spirituelle Form von Nähe. Diese Nähe ist etwas sehr Feines, Subtiles, man merkt das nicht sofort. Man braucht dafür wache Sinne, ein offenes Herz und ein Gespür für tiefere Erfahrungen. Wenn du auf die äußeren Umstände fixiert bist, findest du keinen Zugang zu dieser tiefen Freude.

Hast du wache Sinne und ein offenes Herz, findest du die Spuren dieser Freude auch dort, wo du wahrscheinlich gar nicht danach suchen würdest. Mir begegnete in diesen Tagen ein Wort aus

dem Koran. Mit dem Koran geht es mir wie mit der Bibel. Manches spricht mich an und anderes nicht.

Manchmal blitzen in den Schriften Worte und Sätze auf, die sind wie der Stern, der die Weisen aus dem Morgenland auf die Spur brachte. Sie erzählen von grundloser Freude. Im Koran steht dieser wunderbare Satz: „Gott ist dem Menschen näher als seine Halsschlagader“. Diesen Satz stelle ich neben den Satz des Paulus: „Der Herr ist nah.“

Die Halsschlagader ist direkt mit dem Herz verbunden, da spüren wir den Puls. Bei meinem letzten Gesundheitscheck hat der Arzt eine Sonografie meiner Halsschlagader vorgenommen und meinte, vom Befund meiner Halsschlagader könnte er auf den Zustand meines Herzens schließen. Kennst du die Halsschlagader, kennst du auch das Herz. Das fand ich spannend und sehr hilfreich.

Meine Halsschlagader ist mir ziemlich nah. So nah, dass davon irgendwie mein Leben abhängt. Sollte es dazu noch eine Steigerung geben? Ist mir Gott „näher als meine Halsschlagader? Also „näher als nah“? Untrennbar nah? Zum Verwechseln, so nah?

Für unsere heutigen Ohren etwas missverständlich nennt Paulus das, was da nah ist, den „Herrn“. „Kyrios“ war damals das übliche griechische Wort, um göttliche Gegenwart auszudrücken.

Heute verbinden wir mit diesem Wort etwas anderes. „Herr“ erinnert uns an Herrscher, an Macht und Patriarchat. Damit verbinden wir eher Distanz als Nähe. Das Bild von der Halsschlagader ist intimer, menschlicher, direkter.

Ist Gott näher als nah feiern wir an Weihnachten keine historische Geburt. Die Geburtsgeschichten bei Matthäus und Lukas sind ja auch keine Tatsachenberichte. Hirten, Engel, Krippe und Jungfrauengeburt – die Bilder von Weihnachten erzählen eine spirituelle Geburtsgeschichte. Sollte Gott nur damals in Jesus zur Welt gekommen sein? Was ist dann mit dir und mir? Was ist mit meiner Halsschlagader?

Vergangene Ereignisse liegen uns fern. Zwischen ihnen und der Gegenwart liegt der „garstige, breite Graben“ der Geschichte. So formulierte das der Aufklärungsphilosoph Gotthold Ephraim Lessing.

Was hilft es, um die historische Geburt eines Erlösers zu wissen? Mir wirklich nah wäre Gott nur, wenn er in mir geboren wird und durch meine Halsschlagader fließt.

Lassen wir Meister Eckhart zu Wort kommen. Bei dem spätmittelalterlichen Mystiker lesen wir: „Darin liegt ein großes Übel, dass der Mensch sich Gott in die Ferne rückt, denn ob einer in der Ferne oder in der Nähe wandle, Gott geht nimmer in die

Ferne, er bleibt beständig in der Nähe. Und kann er nicht drinnen sein, so entfernt er sich doch nicht weiter als bis zur Tür.“

Meister Eckhart pflegt eine weihnachtliche Spiritualität. Gott IST dem Menschen nah. Einfach so. Es liegt in der Natur Gottes, nah zu SEIN. Und es ist die Natur des Menschen, Gott nah zu SEIN. Zu SEIN wohlgerne. Weder tut Gott etwas, um nah zu sein, noch tut der Mensch etwas, um nah zu kommen.

Erst wenn sich der Mensch Gott in die Ferne rückt, muss man etwas tun, um die Kluft wieder zu schließen. Entweder der Mensch tut etwas, oder Gott tut etwas.

Tut der Mensch etwas, landen wir bei dem, was Martin Luther als werkgerecht bezeichnet. Gott ist „allein aus Gnade“ nah, betont Luther. Aber um auf diese Weise nah sein zu können, muss Gott etwas tun. Die göttliche Tat besteht darin, dass er Christus in die Welt gesandt hat. Der hat den Menschen durch seine Erlösungstat am Kreuz wieder mit Gott versöhnt.

Auf jeden Fall muss etwas getan werden. Es ist nicht Gottes Art, nah zu SEIN. Sein ganzes Leben lang währte sich Luther zwischen Gott und Teufel. Er glaubte, Gott sei nur im Wort nahe, das dem Teufel widerspricht. Diese Nähe kommt nicht aus dem SEIN. Sie wird durch Christus und das verkündigende Wort erst hergestellt. Gott muss die Nähe machen.

Weihnachtliche Spiritualität geht anders. Sie kommt aus dem Sein. Da wird ein Kind geboren und es ist Gottes Sohn. Von Geburt an. Und noch mehr: bereits vor der leiblichen Geburt ist es in Gott gezeugt und geboren. Darum die Geburtsgeschichte mit allem, was dazugehört. Göttliches, nämlich Engel, die Jungfrau, die Weisen aus dem Morgenland und Weltliches, nämlich Krippe, Kindermord, Flucht und Machtspiele.

Woran liegt es wohl, dass Weihnachten als Fest viel populärer ist als Karfreitag und Ostern? Liegt es daran, dass wir uns dem Sein in Gott tief verbunden fühlen und eine große Sehnsucht danach haben, das zu erfahren? Erkennen wir im Weihnachtsfest vielleicht viel tiefer unsere wahre Natur als im Glauben an die göttliche Erlösungstat am Kreuz? Das sind wichtige Fragen.

Wir stehen heute mitten in einem tiefen Wandel des Bewusstseins. Die Herausforderungen sind sehr groß geworden. Manche Menschen suchen nach alten, längst vergangenen Sicherheiten. Andere lassen sie mutig hinter sich und fragen dem, was jetzt gerade geboren wird.

Das Weihnachtsfest lädt uns zu einem großen Abenteuer ein, nämlich in die Weisheit eines ungesicherten Lebens. Wenn Gott in uns geboren wird, haben wir nichts mehr im Griff. Dann lebt sich das Leben selbst durch uns. Und wir erfahren die grundlose Freude und den selbstverständlichen Frieden, von dem die Engel singen und sagen.

Weihnachtliche Freude braucht keine Gründe. Sie ist reine Freude am Sein. Sie ist wesentliche Güte, die wir sind. Paulus meint, wir sollten unsere Güte allen Menschen kund sein lassen. Auch die Güte hat keine Gründe. Ist Gott uns näher als die Halsschlagader, dann ist Güte, Freundlichkeit und Freude unsere wahre Natur.

Was ist dann „böse“? Nichts ist seiner Natur nach böse. Den Teufel, den Luther überall am Werk sah, den gibt es nur in unseren Gedanken. Etwas böse zu nennen, kommt aus dem urteilenden Gedanken, der es böse nennt. Mit diesem Etikett geben wir dem, was wir so bewerten, lediglich keine Chance, sich zu entfalten zu dem hin, was es eigentlich ist. Wir halten es künstlich in dem Zustand, der unserem Urteil entspricht.

Grundlose Freude und Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in der einen Wirklichkeit, die in allem wirkt, in Jesus Christus. Amen.

EG 359, 1-6 In dem, Herren freuet euch

Gebet:

Du grundlose Freude am Sein, du absichtslose Güte, Du – mir näher als meine Halsschlagader.
Ich dachte, ich wäre fern von dir.
Ich hielt mich für unzureichend.

Ich betrachtete mich als unvollkommen.

Nun geht mir auf, dass ich bin, was ich suche. Du fließt durch meine Adern. Du beatmest meine Lungen. Du gebierst dich in mir.

Wir – deine Ebenbilder. Geboren noch vor unserer Geburt. Geboren aus der Freude am Sein; aus Güte, die wir sind; aus Frieden, der höher ist als Vernunft begreifen kann.

Dass wir unser Herz öffnen mögen, darum bitten wir.

Dass alle Menschen ihre Herzen öffnen und die Türen in der Welt hoch machen, darum bitten wir.

Dass wir den Mut finden, das ungesicherte Leben, den Stall, die Krippe und das Kreuz, in Friede und Freude zu leben, darum bitten wir.

Dass wir in allen Dingen das tiefe Glück erfahren, deine Menschen zu sein und auch die Tiere als deine Geschöpfe ehren.
Möge alle Welt die grundlose, tiefe Freude von Weihnachten erfahren.

Vaterunser

EG 18,1-2 Seht die gute Zeit ist nah

Abkündigungen

Segensstrophe EG 1,5 Komm o mein Heiland Jesu Christ